

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
245/56, Tauchaer Straße 10/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 13688.

Inserate kosten die 7 gespaltene Pettzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4. — Mk. jedes Tausend, bei Zeilauflage 5. — Mk. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 10/21, Fernsprecher: 4596 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

Der Reichskanzler Bethmann-Hollweg verhandelte in persönlicher Unterredung mit dem österreichischen Minister Grafen Berchtold über die Balkanfrage.

Auf dem französischen Flugplatz St. Andrien stürzte ein Flieger ab, wobei vier Zuschauer getötet und zahlreiche schwer verletzt wurden.

Nach den letzten Feststellungen beträgt die Zahl der Opfer bei dem Unglück in der Grube Clarence 88, und zwar 31 Tote, 15 Verletzte und 42 Vermisste.

Die russische Regierung bestätigt in einer offiziellen Rundgebung die revolutionäre Stimmung in der Flotte.

Rußland teilte der chinesischen Regierung offiziell mit, daß es den Petersburger Vertrag von 1881 aus eigener Machtvollkommenheit um 10 Jahre verlängert habe.

Die Vereinigten Staaten schickten sich an, in die mexikanischen Wirren mit Waffengewalt einzugreifen.

Das japanische Budget für 1913 enthält die Forderung von 18 großen Kriegsschiffen.

Kautsky über „die neue Taktik“.

Von Anton Pannetkoet.

Leipzig, 9. September.

1. Die neue Taktik.

Genosse Kautsky hat als Antwort auf meinen Artikel „Massenaktion und Revolution“ in der Neuen Zeit mit einem Artikel „Die neue Taktik“ geantwortet, der in fast jedem Punkte unsere wirklichen Anschauungen entstellt wiedergibt. Da die Zeit nicht mehr ausreichte, darauf in der Neuen Zeit selbst noch vor dem Parteitag zu erwidern, wollen wir hier kurz die wichtigsten Mißdeutungen richtigstellen.

Schon die Überschrift kennzeichnet die Auffassung von der Sache, die Kautsky zum Ausdruck bringt. Er glaubt, wir wollen der Partei eine neue Taktik an die Stelle der bisher befolgten aufdrängen. So hatte er schon im vorigen Jahre geschrieben:

Geht aber aus der Besonderheit der Situation die Notwendigkeit einer besonderen, einer neuen Taktik hervor? Einige unserer Freunde behaupten das. Sie wollen unsere Taktik revidieren. Eingehender ließe sich darüber erst reden, wenn sie mit bestimmten Vorschlägen aufträte. Das ist bis heute nicht geschehen.

Darauf antwortete ich in meinem Artikel (S. 592):

Darauf ist einfach zu erwidern, daß wir keine Vorschläge zu machen brauchen. Die Taktik, die wir als richtig betrachten, ist schon die Taktik der Partei; ohne daß dazu Vorschläge nötig waren, hat sie sich praktisch durchgesetzt in den Massendemon-

strationen. Theoretisch hat die Partei sie schon anerkannt in der Jenaer Resolution, wo vom Massenstreik als Mittel zur Eroberung neuer politischer Rechte geredet wird. . . . Wenn wir mitunter über eine neue Taktik reden, so nicht in dem Sinne von neu vorzuschlagenden Grundrissen oder Maßnahmen. . . . sondern um klare theoretische Einsicht zu bringen über das, was sich tatsächlich vollzieht. Die Taktik des Proletariats wälzt sich schon um, oder besser noch, erweitert sich, indem sie neue mächtigere Kampfmittel in sich aufnimmt; unsere Aufgabe als Partei ist es, in den Massen ein klares Bewußtsein dieser Tatsache zu wecken, ihrer Ursachen wie auch ihrer weitestgehenden Konsequenzen. Wir müssen Aufklärung darüber verbreiten, daß die Situation, die aus der Zunahme der Massenkämpfe entsteht, nicht eine zufällige ist, von der sich nichts sagen läßt, sondern die bleibende und normale Situation der letzten Periode des Kapitalismus. Wir müssen darauf hinweisen, daß die bisherigen Massenaktionen nur den Anfang einer Periode revolutionärer Massenkämpfe bilden, in denen das Proletariat, statt passiv zu warten, bis Katastrophen von außen her die Welt erschüttern, selbst im stetigen Angriff und Vorwärtsschreiten, in schwerer opfervoller Arbeit seine Macht und seine Freiheit aufbauen muß. Das ist die „neue Taktik“, die man mit vollem Rechte die naturgemäße Fortsetzung der alten Taktik nach ihrer positiven Seite kennen konnte.

Man könnte glauben, dies genügt, um die Situation klarzustellen. Die Tatsache liegt vor uns, daß die deutsche Partei seit 1905 theoretisch, seit 1908 praktisch ihre alte Taktik durch neue Kampfmittel ergänzt und verbreitert hat, und zugleich sehen wir in allen Ländern Massenaktionen immer gewaltiger emporkommen. Was bedeuten diese neuen Erscheinungen? Man kann der Meinung sein, daß sie eine vorübergehende oder nebensächliche Erscheinung sind und daß das Schwergewicht unseres Kampfes in den älteren Methoden liegen bleibt, wie Kautsky; man kann auch der Meinung sein, wie wir, daß der Schwerpunkt unseres Kampfes immer mehr in die neuen Methoden verlegt wird, ohne daß deshalb die alten überflüssig werden. In beiden Fällen steht man auf dem Boden der Parteitaktik. Natürlich bestehen zwischen Kautsky und uns Differenzen über Praxis und Taktik; und nur eine theoretische Diskussion kann da ergeben, welche der beiden Auffassungen über die Bedeutung der Massenaktionen richtiger ist. Diese Diskussion wird jedoch in ein völlig falsches Geleis gebracht, wenn eine der kämpfenden Richtungen ihr Recht damit zu beweisen sucht, daß sie sagt: mein Gegner stellt sich außerhalb des Bodens der Parteitaktik, er will eine neue Taktik! Was hat nun aber Kautsky auf diese Tatsachen zu erwidern?

So erklärt er (S. 1) jetzt: Eine neue Taktik ist notwendig geworden, darüber müssen wir diskutieren, darüber sind verständigen — und siehe da, diese Taktik ist seit sechs Jahren von einem Parteitag fast einstimmig festgelegt und wird ebenso lange von der Partei befolgt, ohne irgendwelche Einwände von irgendeiner Seite. . . . Fast alle Revisionisten stimmen dafür, so Bernstein, David, Pless, Liebknecht. Haben die alle schon „theoretisch“ die Taktik Pannetkoets anerkannt, und zwar in so unzweideutiger Weise, daß er sich jede nähere Darlegung dieser Taktik sparen kann?

Kautsky konnte gerade so gut fragen, ob alle Arbeiter, die an den Straßendemonstrationen von 1910 teilnahmen, „meine“ Taktik anerkannten. Umgekehrt, ich habe ihre Taktik anerkannt, nicht was sie etwa an theoretischen Meinungen huldigen, sondern die Taktik ihrer Tat, und daraus meine Schlüsse gezogen. Ähnlich wie sie durch ihre Tat bezeugten, haben die Parteidelegierten in Jena 1905, aus der Erfahrung und der Lage des Augenblicks heraus,

durch die Tat ihrer Abstimmung die Notwendigkeit einer neuen Kampfmethode anerkennen müssen. Mag mancher unter ihnen nachher andern Sinnes geworden sein, mag Kautsky noch vor zwei Jahren sich um den Nachweis bemüht haben, daß in Deutschland an einen solchen Massenstreik nicht zu denken sei, wir haben nur mit der Tatsache zu tun, daß die ganze Partei damals und nachher die Notwendigkeit neuer Kampfmethoden anerkannte. Ihre Bedeutung und Tragweite wird die theoretische Erörterung ergeben müssen.

Kautsky hat sich aber seit in den Kopf gesetzt, daß wir eine neue, der Partei bisher fremde Taktik propagieren wollen, eine Taktik, die dann natürlich zu allen sozialdemokratischen Anschauungen in Widerspruch stehen muß; mit dieser fixen Idee erfüllt, sucht er in unsere Ausführungen die Anschauung hineinzulesen, daß Organisationen überflüssig sind, daß der Parlamentarismus nicht mehr nötig ist und daß wir weiterhin, Woche für Woche, nichts als nur Massenaktionen zu veranstalten haben. Kein Wunder, daß er fortwährend über Mangel an Klarheit und Ausführlichkeit seiner Darlegungen klagt; denn das, was er darin sucht, steht natürlich nicht darin. Zweifelloser ist es eine sehr einfache und bequeme Methode, sich in dieser Weise des Kampfes zu entledigen. Aber zu dem Zwecke der Klärung der Ansichten trägt es sicher nicht bei, wenn er bloß einen von ihm selbst zurechtgestellten Popanz totschlägt.

II. Die Organisation.

Daß die Organisation, neben der sozialistischen Einsicht, das wichtigste Machtmittel des Proletariats ist, das einzige Mittel, das die Arbeiter in den Stand setzt, erfolgreich gegen das Kapital und den Kapitalismus zu kämpfen, haben wir in fast all unsern Schriften immer und immer wieder betont. Kautsky hat jedoch entdeckt, daß diese hohe Wertschätzung der Organisation bei mir einen Haken hat:

Nach Pannetkoet ist man sehr schief gewickelt, wenn man nun die wirklichen, konkreten Organisationen des Proletariats als jene betrachtet, die zu erhalten, zu entwickeln und zu vervollkommen neben der Verbreitung von Wissen unsere wichtigste Aufgabe bildet. Mit nichts! Für die wirklichen Organisationen befindet Pannetkoet wenig Interesse. Er macht sich mit dem Gedanken vertraut, daß sie in den kommenden Kämpfen zu Grunde gehen. (S. 688.)

Es scheint also, daß, wer als richtiger Sozialdemokrat und Freund der Organisation gelten will, einen so sinnhaften Gedanken, eine Organisation könne unter den Schlägen des Gegners zugrunde gehen, gar nicht hegen darf. Aber noch schlimmer ist die innere Widersinnigkeit dessen, was ich vortrete; denn es ergebe sich aus meiner Darlegung, daß wunderbarer Weise gerade die Zertrümmerung der Organisationen der Weg ist, „die innere Festigkeit der Organisation zu heben“. . . . Am Schlusse des Revolutionsprozesses, nachdem alle Organisationen des Proletariats sich völlig aufgelöst haben, steht „das ganze arbeitende Volk als hochorganisiertes. . . . Masse da“ usw.

Was habe ich in Wirklichkeit gesagt? In einer allgemeinen Skizze der Entwicklung der gegenseitigen Machtverhältnisse der beiden Klassen im Prozeß der Revolution weise ich zuerst darauf hin, wie durch die feste Organisation, den Zusammenhalt und die Solidarität der proletarischen Massen in den Massenaktionen das wichtigste Machtmittel des Gegners, die feste staatliche Organisation mit ihrer Autorität erschüttert und schließlich aufgelöst wer-

Feuilleton.

Das rote Zimmer.

Schilderungen aus dem Künstler- und Schriftstellerleben.
Von August Strindberg.

57] [Nachdruck verboten.]

Dreißigundzwanzigstes Kapitel. Audienzen.

Nikolaus Falk sah aus seinem Kontor am Morgen des Tages vor Weihnachtabend. Er war sich nicht ganz gleich; die Zeit hatte das blonde Haar auf seinem Scheitel gelichtet, und die Leidenschaften hatten kleine Abflüsse im Gesicht gezogen für all die Säure, die aus dem wasserkranken Boden hervorquoll. Er sah über ein schmales Büchlein im Katesismusformat, und in dem arbeitete seine Feder, als stehe er Muster aus.

Es klopfte an die Tür und augenblicklich verschwand das Buch unter der Pultklappe, und ein Morgenblatt nahm dessen Stelle ein. Falk war tief in der Lektüre, als seine Frau eintrat.

— Sieh dich, sagte Falk.

— Nein, dazu habe ich nicht Zeit! Hast du das Morgenblatt gelesen?

— Nein!

— Du bist ja gerade dabei.

— Ich habe eben angefangen!

— Dann hast du wohl die Anzeige von Arvids Gedichten gelesen?

— Ja, das habe ich.
— Nun? Er ist ja sehr gelobt worden.
— Das hat er selbst geschrieben.

— Das hast du gestern Abend gesagt, als du das Grauhäubchen lasest.

— Was willst du eigentlich?

— Ich habe die Frau Admiraal eben getroffen; sie dankte für die Einladung und drückte ihre Freude darüber aus, den jungen Dichter zu treffen.

— Hat sie das gesagt?

— Ja, das hat sie getan!

— Im! Ja, man kann sich irren! Ich sage damit nicht, daß ichs getan habe. Du willst wohl wieder Geld haben?

— Wieder? Wann habe ich zuletzt welches bekommen?

— Hier! Jetzt geh aber! Und verlang vor Weihnacht nicht noch einmal etwas; du weißt, es ist ein hartes Jahr gewesen.

— Nein, das weiß ich allerdings nicht! Alle Menschen sagen; es sei ein gutes Jahr gewesen.

— Für den Landwirt, ja, aber nicht für die Versicherungsgesellschaften. Adieu!

Frau Falk ging, und herein trat Fritz Levin, vorsichtig, als fürchte er einen Hinterhalt.

— Was willst du? grüßte Falk.

— Oh, ich wollte im Vorbeigehen nur einmal guten Tag sagen.

— Das ist klug; ich wollte gerade mit dir sprechen.

— Ach nein?

— Du kennst den jungen Levi?

— Ja, gewiß!

— Lies das Papier, laut!

— Levin las laut: „Großartige Schenkung. Mit einer bei unsern Kaufleuten jetzt nicht mehr so ungewöhnlichen

Freigebigkeit hat der Großhändler Karl Nikolaus Falk, um den Jahrestag einer glücklichen Ehe zu feiern, der Direktion der Kindertruppe Bethlehem eine Schenkungsurkunde über 20 000 Kronen überreicht, wovon die eine Hälfte sofort, die andre Hälfte nach dem Tod des edlen Gebers ausgezahlt wird. Das Geschenk ist von um so größerem Wert, als Frau Falk eine der Stifterinnen der menschenfreundlichen Institution ist.“

— Taugt das was? fragte Falk.

— Ausgezeichnet! Dafür kriegst du den Wasaorden zu Neujahr.

— Du gehst also zur Direktion, d. h. zu meiner Frau, mit der Schenkungsurkunde und dem Geld, und dann suchst du den jungen Levi auf. Verstehst du?

— Gewiß!

Falk reichte ihm die Schenkungsurkunde, auf Pergament geschrieben, und die Summe.

— Zähl nach, ob du sie auch richtig bekommen hast, sagte er.

Levin riß einen Stoß Papiere auf und machte große Augen. Es waren fünfzig ganze Bogen mit lithographischer Arbeit für viele Kronen in allen möglichen Farben.

— Ist das Geld? fragte er.

— Das sind Wertpapiere, antwortete Falk; fünfzig Aktien à 200 vom Triton, die ich der Kindertruppe Bethlehem schenke.

— Aha, der wird jetzt sinken, da die Ratten das Schiff verlassen.

— Das habe ich nicht gesagt, antwortete Falk mit einem boshaften Lachen.

— Wenn aber, dann muß die Kindertruppe Konkurs anmelden,

den wird. Da muß ich mir natürlich die Frage stellen, ob nicht die Staatsgewalt umgekehrt die sie bedrohende Macht der proletarischen Organisation brechen könnte, indem sie sie auflöst, ihrer Führer beraubt und ihre Kassen konfisziert. Ich schrieb:

Vielmehr herrscht die Furcht, in diesen gefährlichen Kämpfen könne die Organisation des Proletariats, sein wichtigstes Kampfmittel, vernichtet werden. ... Denn der Staat besitzt noch die Macht, die Arbeiterorganisationen, die sich erheben, gegen ihn den Kampf zu beginnen, einfach aufzulösen, ihre Tätigkeit zu vernichten, die Kassen zu beschlagnahmen, die Führer einzusperrn; und er wird sich sicher nicht durch rechtliche oder moralische Bedenken davon abhalten lassen. Aber solche Gewaltakte werden ihm doch nichts helfen; er kann damit nur die äußere Form zertrümmern, aber nicht das innere Wesen treffen. Die Organisation des Proletariats, die wir als sein wichtigstes Kampfmittel bezeichnen, ist nicht zu verwechseln mit der Form der heutigen Organisationen und Verbände, worin sie sich unter den Verhältnissen einer noch sehr bürgerlichen Ordnung äußert. Das Wesen dieser Organisation ist etwas Geistiges, ist die völlige Umwälzung des Charakters der Proletarier. ... Was die herrschende Klasse durch die struppellose Anwendung ihrer gesetzgeberischen und Vollstreckungsmittel den Organisationen scheinbar vernichtet: damit werden die Arbeiter nicht auf einmal wieder die alten individualistischen Menschen, die nur durch die eigene Furcht, das eigene Interesse bewegt werden. In ihnen bleibt derselbe Geist, dieselbe Disziplin, derselbe Zusammenhalt, dieselbe Solidarität, dieselbe Gewohnheit des organisierten Handelns lebendig wie zuvor, und dieser Geist wird sich neue Formen der Betätigung schaffen. Was ein solcher Gewaltakt auch schwer treffen, die wesentliche Macht des Proletariats wird dadurch nicht berührt, so wenig wie der Sozialismus durch das Sozialistengesetz getroffen werden konnte, das die regelmäßige Vereins- und Agitationsform verhinderte. (S. 548-49.)

Der letzte Satz hätte Kautsky schon klarmachen können, wie böse er sich mit seiner Interpretation auf dem Holzwege befindet. Hätte ein Genosse vor oder zu Anfang unter dem Sozialistengesetz erklärt, die Partei könne doch nicht vernichtet werden, da das Wesen des Sozialismus als etwas Geistiges in den Köpfen der Arbeiter lebe und trotz aller Gewaltakte bleiben würde — so hätte Kautsky ihn mit demselben Rechte verdammten können, daß er für die „wirkliche Partei“ nur wenig Interesse bekundete und sich mit dem Gedanken vertraut machte, daß sie zugrunde gehen wird; und er hätte sicher erklärt: man sei sehr schief gewendet, wenn man glaube, die Liebe jenes Genossen für die Partei gelte der in Gotha 1875 geschaffenen Parteioorganisation. Und hätte jener Genosse voraussehen können und geschrieben, wie sehr unter dem Druck des Sozialistengesetzes die sozialistische Einsicht und Geschlossenheit wachsen würden, so hätte Kautsky ihn in ähnlicher Weise widerlegt: für ihn scheint die Vernichtung der Parteioorganisation der Weg zu sein, die Partei stark und mächtig zu machen!

Was bei mir ein Nachweis ist, daß der Organisationskörper immer wieder neu aufwächst, trotz aller Schläge der Gegner, weil der Organisationsgeist in den Arbeitern lebt und nicht zu töten ist — wird von Kautsky in das genaue Gegenteil umgewandelt, in die Meinung, der Körper ist nicht nötig und der Geist genügt. Wir haben ja in den oben zitierten Sätzen auch darauf hingewiesen, daß der Geist der Organisation, der in den Arbeitern durch seine Gewaltmittel ausströmt, sich immer wieder neue Formen der Betätigung schafft. Eine Betätigung des Organisationsgeistes ist wohl nicht gut anders denkbar, denn als Zusammenschluß und Bildung von Organisationen solcher Form, als gerade den jeweiligen Verhältnissen angepaßt ist.

Die Notwendigkeit für die Arbeiter, unter allen Verhältnissen, also auch heute, ihre Organisationen so gut auszubauen, als es möglich und zweckdienlich ist, ergibt sich daraus von selbst. Ueber die Notwendigkeit der starken zentralisierten Gewerkschaften, mit besoldeten Beamten und starken Kassen, herrscht zwischen uns keine Meinungsverschiedenheit. Für Kautsky besteht aber die proletarische Organisation wesentlich in der äußeren Form dieser Verbände; für ihn besteht kein tiefer Wesensunterschied zwischen einer Arbeiterorganisation und einem Unternehmerverband. Für uns sind sie völlig verschieden; denn für die Arbeiter ist die Organisation nicht einfach ein Verein, dessen Mitglied er ist, sondern eine völlige Umwandlung seiner Natur; statt des individualistischen Nur-an-sich-selbst-denkens der bürgerlichen Klassen bestimmt die Solidarität gegen seine Genossen, die Disziplin gegen den Verband, die Opferfreudigkeit für die Gesamtheit, die ständige Unterordnung seiner Person und seines persönlichen Interesses unter die Gemeinschaft, völlig seinen Geist. Darin liegt die große innere Kraft der Organisation; daß die Arbeiter ganz neue Menschen geworden sind. Nicht das äußere Band von Statut mit Rechten und Pflichten hält die Arbeiter zusammen, sondern es

bildet nur die Form, worin sich die innere Kraft äußert, die sie zusammenbindet. Für Kautsky fallen, sobald das äußere Band von Verein und Statut verschwindet, die Mitglieder als lose Atome auseinander; für uns schafft sich die innere Kraft, die jeden Arbeiter mit seinen Genossen zusammenbindet, der Organisationsgeist, sofort wieder eine neue Form.

Es ist daher kein Wunder, daß Kautsky das Verschwinden der äußeren Form als das Ende der Organisation und ihrer Macht betrachtet. Aber er hat einen Trost: die herrschende Klasse wird voll heiliger Schen ihre Hände davon lassen und sich hüten, gegen die Arbeiterorganisationen aufzutreten. Das ist insofern nicht völlig grundlos, als die herrschende Klasse sich sicher, und mit Recht, lange bedenken wird, ehe sie sich zum Vorgehen entschließt. Aus dem Grunde, daß sie sich wird sagen müssen, daß es doch ein Schlag ins Wasser ist, der für sie selbst dazu noch andere größere Nachteile mit sich bringt. Soweit also Kautsky's Optimismus begründet ist, liegt der Grund in derselben von mir hervorgehobenen Kraft, dem Organisationsgeist, der nicht getötet werden kann. Dürfen wir uns aber wirklich in der ruhigen Sicherheit wiegen, die herrschenden Klassen werden nie versuchen oder imstande sein, den Arbeiterorganisationen etwas zuleide zu tun? Kautsky glaubt, daß dazu nur Vorzicht nötig ist. Gewiß ist Vorzicht ein gutes Ding; soll das aber auf die Logik hinauskommen: wenn wir die Bourgeoisie nicht angreifen, so wird sie uns auch kein Böses zufügen — so muß bemerkt werden, daß es dem Proletariat gar nicht möglich ist, seinen Kampf derart zu „dämpfen“, daß er der herrschenden Klasse nicht mehr gefährlich ist; und die reale Gefahr allein bestimmt ihr Vorgehen gegen die Arbeiter. Würden die Arbeiter sich in ihrem Kampfe durch die Furcht beherrschen lassen: wenn es den Herrschenden einfällt, gegen unsere Organisationen scharf vorzugehen, so sind diese verloren — dann wäre ihre Angriffskraft gelähmt. Dagegen wird das Bewußtsein, daß ihre Organisationsmacht in ihnen selbst liegt und daher das Wesen der Organisation nicht durch feindliche Gewalt angetastet werden kann, ihre Kampfernergie aufs höchste fördern.

Soziale Rundschau.

Das alte preussische Plakatgesetz — ein Kampfmittel gegen die Gewerkschaften.

Immer wieder muß der Protest gegen den Fortbestand der von der Judikatur noch für gültig erklärten Plakatbestimmungen des alten preussischen Preßgesetzes erhoben werden. Namentlich aber auch gegen ihre durchaus einseitige Anwendung. Von großem Interesse in dieser Hinsicht ist auch ein Prozeß, der das preussische Kammergericht dieser Tage beschlagnahmt.

In einer der vielen Kassen der Wäckerstraße hatte zu Berlin ein Plakat aus, worauf die Firma ihren Kunden mitteilte, daß sie die Forderungen des Verbandes der Bäcker und Konditoren bewilligt habe. Die Behörde ging davon aus, daß das Plakat von der Straße aus sichtbar sei. Die Aktiendirektorin v. und der Geschäftsführer fragte wurden in zweiter Instanz vom Landgericht wegen Verletzung des § 9 des preussischen Preßgesetzes verurteilt, welcher lautet:

Anschlagzettel und Plakate, welche einen andern Inhalt haben als Anschlagzettel über geschäftlich nicht verbundene Versammlungen, über öffentliche Vergünstigungen, über gestohlene, verloren oder gefundene Sachen, über Verkäufe oder andere Nachrichten für den gewerblichen Verkehr dürfen nicht angeschlagen, angeheftet oder in sonstiger Weise öffentlich ausgestellt werden.

Das Landgericht nahm an, daß das Plakat hier nicht lediglich den gewerblichen Verkehr betreffe, und deshalb überhaupt nicht öffentlich hätte ausgestellt oder angeschlagen werden dürfen. Die Angeklagten legten Revision ein und Rechtsanwält Dr. Carl Liebknecht machte vor dem Kammergericht u. a. Folgendes geltend:

Selbst ein Senatspräsident am Kammergericht und ein Vertreter der Oberstaatsanwaltschaft hätten schon anerkannt, daß die alten preussischen Plakatbestimmungen in unsere Zeit absolut nicht mehr hineinpaßten. Tatsächlich würde ihre allgemeine Anwendung auch den heutigen Verkehr unmöglich machen. Danach wären zum Beispiel unzählige viele der Plakate, die an und in den Bahnhöfen mit Duldung und mit Genehmigung der Behörden angebracht seien. Er erinnere nur an die Plakate des Bundes für Mutterhaus, über Säuglingsheim, über Altersheim für Kranke und über alle mögliche andere Hilfe für die Armen. Man gehe ganz richtig davon aus, daß es eine Unmöglichkeit sei, eine Unmöglichkeit der Bedürfnisse der neuen Zeit gegenüber wäre, wenn man diese Plakate verhindern wollte. Anschlagzettel nicht gern gesehen, politische, sozialen und religiösen Bestrebungen gegenüber würden die längst veralteten Bestimmungen hervorgeholt. So sei so weit gekommen, daß sie ausdrücklich als politische Kampfmittel betrachtet würden, nicht nur von den Betroffenen, sondern auch von ihren Gegnern. So hätten, als ein Antrag des Anwalts im Parlament auf Änderung der

provisorischen Gesetzeslage der Justizkommission überwiesen wurde, die Staatsanwaltschaft petitioniert, sie brauchten das preussische Preßgesetz, um der Arbeiterklasse bei Lohnbewegungen ihrer Gesellen entgegenzutreten zu können. Aus alledem ergab sich, daß eine entsprechende Auslegung des Gesetzes zu vermeiden wäre. In einer solchen nötigen Abgrenzung des Gesetzes durchsicht nicht. Der Anwalt legte eingehend dar, daß auch das hier vorliegende Plakat als eine Nachricht für den gewerblichen Verkehr anzusprechen sei, weil die Mitteilung an die Kundenschaft, unter welchen Bedingungen die Ware herzustellen werde, einen Einfluß auf das Verhältnis zwischen Verkäufer und Käufer ausübe, sowie überhaupt eine Mitteilung für den Verkäufer sei. Daß die Mitteilung auch irgendwelche soziale Gefühle auslösen könnte, müsse demgegenüber gleichgültig sein. Der Anwalt zog noch die Auslegung des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb heran, die im Gegensatz zu der angegriffenen Auslegung des preussischen Preßgesetzes den Begriff des geschäftlichen Verkehrs möglichst weit fasse.

Das Kammergericht verwarf aber die Revision und führte aus: Der Begriff der Nachrichten für den gewerblichen Verkehr im Sinne des preussischen Preßgesetzes sei so auszulegen, wie es damals das Gesetz wollte. Da habe man aber Nachrichten gemeint, die lediglich, ohne jede Nebenabsicht, den gewerblichen Verkehr betrafen. Wenn das Landgericht dies bezüglich des fraglichen Plakats verneine, weil der Inhalt zugleich auf die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Bezug nehme, dann sei das kein Rechtsirrtum. — Das Wettbewerbsgesetz sei zur Auslegung nicht heranzuziehen.

Das fremde Kapital in Brasilien.

In einem Bericht des Aderbaum in Rio de Janeiro an den Präsidenten Hermes da Fonseca wird die außerordentliche Vermehrung des in Brasilien arbeitenden fremden Kapitals während der Periode 1900 bis 1911 hervorgehoben. Im Jahre 1900 waren zwei einheimische und 21 fremde Gesellschaften zum Geschäftverkehr zugelassen, im Jahre 1910 neun einheimische und 42 fremde. Die zum Geschäftverkehr zugelassenen einheimischen Gesellschaften repräsentierten im Jahre 1911 ein Vermögen von 19 597 Contos (1 Conto = 1000 Milreis, 1 Milreis = 1000 Reis oder etwa 2,25 Mark), das bedeutet eine Vermehrung von 103 Prozent gegenüber dem Jahre 1910. Das Gesamtvermögen der fremden Unternehmungen beläuft sich zu einem Betrag von 16 gerechnet, auf 311 518 Contos; das bedeutet eine Vermehrung von 323 Prozent gegenüber dem Jahre 1910 oder von 484 Prozent gegenüber dem Jahre 1900. In dieser Gesamtsumme nehmen die nordamerikanischen Gesellschaften den ersten Platz ein mit 212 030 Contos, was eine Vermehrung von 803 Prozent gegenüber dem Jahre 1910 bedeutet.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur gewerkschaftlichen Organisation der Handlungsgehilfen.

Das Korrespondenzblatt der Generalkommission bringt in seiner Nr. 36 vom 7. September folgenden beachtenswerten Artikel von Wilhelm Carl's Frankfurt: Nach der Statistik des Reichsarbeitsblattes vom August 1911 gehörten Ende 1910 von 464 476 überhaupt organisierten Handlungsgehilfen 12 380, d. i. noch nicht 4 Prozent, der einzigen radikalsten gewerkschaftlichen Organisation, dem Zentralverband der Handlungsgehilfen, an. Ist der Einfluß, den der „Zentralverband“ heute hat, schon numerisch ein geringer, so kommt noch ein weiterer ungünstiger Moment hinzu, der nicht verhehlt werden darf: Während es bei den Arbeiterorganisationen gerade die Elite der Arbeiterschaft ist, die diesen zuströmt, umfaßt der „Zentralverband“ außer den Konsumvereinsangehörigen in der Hauptsache nur das am schlechtesten entlohnte Personal der größeren Betriebe und der Warenhäuser, das sich in seinen Funktionen fast kaum mehr von dem des reinen Handarbeiters unterscheidet, ja sogar oft noch schlechter als dieser entlohnt wird.

Diese Feststellung ist nun nicht damit abgetan, daß man von „Standesbündel“ spricht. Gewiß gibt es unter den Handlungsgehilfen noch solche, deren sozialpolitische Erkenntnis nicht sehr weit reicht und die infolgedessen glauben, etwas ganz anderes zu sein als ein „gewöhnlicher“ Arbeiter. Aber der Aufstieg der deutschen Arbeiterbewegung durch die freien Gewerkschaften hat auch weiten Kreisen der bürgerlichen Handlungsgehilfen Achtung und Bewunderung abgibt. Die enge Verbindung mit der Generalkommission der freien Gewerkschaften (deren absolute Notwendigkeit hier wohl nicht mehr besonders betont zu werden braucht) müßte deshalb eher anziehend als abstoßend wirken. Es ist auch nicht bekannt geworden, daß der vom Bund technisch-industrieller Beamten ins Leben gerufene, jede Verbindung mit der Arbeiterschaft ablehnende Bund der kaufmännischen Angestellten einen irgendwie nennenswerten Zustrom erhalten hätte.

Woher kommt es also, daß das Gros und gerade die „Intelligenz“ der Handlungsgehilfen sich der rein gewerkschaftlichen Organisation noch fernhält?

Die am 17. August 1904 stattgefundene erste internationale Konferenz der auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Handlungsgehilfenorganisationen faßte folgende Entschlüsse:

Die wirtschaftliche Lage der Handlungsgehilfen wird durch die in allen Ländern fortschreitende Konzentration der kaufmännischen Betriebe sowie die damit verbundene Arbeitslosigkeit, welche es ermöglicht, ungelernete Kräfte in größerer Zahl zu verwenden, immer ungünstiger gestaltet. Zugleich schwindet die Möglichkeit für den Handlungsgehilfen, selbständiger Unternehmer zu werden. Deshalb gleicht heute die Existenz der Handlungsgehilfen, obwohl er in der Distribution in mehrfacher Hinsicht unter andern Bedingungen tätig ist, als der industrielle Proletarier bei der Produktion, mehr und mehr derjenigen des Proletariats; sie wird immer unsicherer und weniger lohnend. Die Handlungsgehilfen müssen erkennen, daß sie in der heutigen Gesellschaftsordnung zur Klasse der Lohnarbeiter gehören, der die Klasse der Besitzenden scharf gegenübersteht. ...

Die in dieser Resolution festgestellte ökonomische Lage der Handlungsgehilfen bedarf eigentlich keiner besonderen Bestätigung, findet aber eine treffende Illustration gerade durch die Feststellungen eines Gegners der freigewerkschaftlichen Organisation der Handlungsgehilfen, durch die Erhebungen des Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbandes im Jahre 1908. Dort wurde ermittelt, daß von 32 741 sich an der Statistik beteiligten Angestellten fast die Hälfte einen Gehalt von 1500 Mk. und weniger und über zwei Drittel einen solchen von 1800 Mk. und weniger bezogen.

Und warum hat trotzdem dieses Programm so geringe Werbekraft?

Es übersteht einen wichtigen Punkt, der gerade bei der Handlungsgehilfenfrage von ausschlaggebender Bedeutung ist. Die Abhängigkeit vom Kapital, die drückende materielle Not und die Unsicherheit der Existenz schaffen erst die Voraussetzungen für ein Proletariat, nicht aber dieses selbst. Entscheidend für die Stellung der Angestellten ist in ihrer Gesamtheit ist, daß sie sich in ihrem Bewußtsein sozial und wirtschaftlich nicht identisch mit der Arbeiterschaft fühlen. Ihr erstrebtes Ideal ist eine gesteuerte, auskömmliche, lachende „Kandessgemäße“ Lebenshaltung, für die sie dauernde

— Was geht das mich an, und dich noch weniger. Jetzt zu was andern. Du mußt — du weißt, was ich meine, wenn ich sage, du mußt. ...

— Ich weiß, ich weiß: Gerichtsvollzieher, Schuldscheine — nur weiter, weiter!

— Du mußt Aroid zu meinem Diner am dritten Feiertag herkommen.

— Ebenjot könnte ich dir drei Barthaare vom Niesen bringen. Siehst du jetzt, wie gut es war, daß ich ihm damals im Frühjahr nicht deine Zumutung überbrachte. Habe ich nicht gesagt, daß es so kommen werde?

— Hast du das gesagt! Hast deinen Mund, zum Teufel, und tue, was ich sage! Das war die Sache. Wir haben noch eine. Ich habe bei meiner Frau gewisse Symptome der Reue bemerkt. Sie muß ihre Mutter oder eine von den Schwestern getroffen haben. Weihnachten ist eine sentimentale Jahreszeit. Geh zu den Schwiegereltern und heize etwas ein!

— Das ist kein angenehmer Auftrag. ...

— Marisch! Der nächste Mann. ...

Levin ging und wurde von Magister Nyström abgelöst, der zu einer Tapetentür im Hintergrund des Zimmers eingelassen wurde. Jetzt verschwand die Morgenzeitung, und das lange, schmale Buch kam wieder hervor.

Nyström sah traurig verfallen aus; sein Körper war auf ein Drittel seines Volumens reduziert, und seine Kleider waren außerst dünn. Er blieb demütig an der Tür stehen, zog eine sehr abgenutzte Brieftasche hervor und wartete ab.

— Klar? fragte Falk und legte den Zeigefinger ins Buch.

— Klar! antwortete Nyström und öffnete die Brieftasche.

— Nr. 26. Leutnant Kling: 1500 Kronen. Bezahlt?

— Nicht bezahlt!

— Wird prolongiert mit Strafzinsen und Provision.

Wird zu Hause aufgesucht.

— Empfängt nie zu Hause.

— Man droht per Post, ihn in der Kaserne aufzusuchen.

— Nr. 27. Richter Dahlberg: 800 Kronen. Laß sehen.

Sohn des Großhändlers, der auf 35 000 geschätzt wird. Wird vorläufig gestundet, wenn er nur die Zinsen bezahlt. Sieh ihm auf die Finger!

— Er bezahlt die Zinsen nie.

— Schreib ihm eine offene Postkarte aufs Gericht. — Nr. 28. Kapitän Sternborst: 4000. Da haben wir den Burjken! Nicht bezahlt?

— Nicht bezahlt!

— Schön! Verhaltensmaßregel: wird um zwölf Uhr auf der Wache aufgesucht. Kleidung — deine nämlich — kompromittierend. Dieser rote Ueberrock, der gelb in den Nähten ist — du weißt!

— Hilft nicht; ich habe ihn im bloßen Rod mitten im Winter auf der Wache aufgesucht.

— Dann gehst du zu den Burjken.

— Bei denen bin ich gewesen, und sie sagten, ich solle zur Hölle gehen. Es sei nur eine formelle Bürgschaft, sagten sie.

— Dann suchst du ihn eines Mittwochnachts um ein Uhr in die Direction des Triton aus; nimm Andersson mit, dann seid ihr zwei.

— Das ist bereits geschehen.

— Na, wie sah die Direction aus? fragte Falk und blinzelte mit den Augen.

— Siehst du geniert aus.

— Ah, wirklich? Sah sie sehr geniert aus?

— Ja, das tat sie.

— Aber er selbst?

— Er führte uns in den Flur und sagte, er wolle bezahlen, wenn wir nur versprächen, ihn nie mehr dort aufzusuchen.

— Oh! Sieht dort zwei Stunden in der Woche für 8000, weil er Sternborst heißt. Laß sehen! Sonnabend ist heute! Du bist im Triton pünktlich um halb eins; wenn du mich dort siehst, was du sicher tun wirst, so — nicht eine Miene. Verstehtst du! Gut! Neue Gesuche?

— Fünfunddreißig Stück!

— Ja! Morgen ist Weihnachten.

(Fortsetzung folgt.)